



CLEARING

*Jean-Marie Appriou*  
Die Welt, 14 Dezember 2019  
(author: Gesine Borchardt)  
1/4

# Der Junge von der Küste



CLAUDINE DOUR/BILAL: JEAN-MARIE APPRIOU/REBECCA FANIELLE

*Jean-Marie Appriou*  
Blau, 2019  
(author: Gesine Borchardt)  
2/4

Freitagabend in Dijon, eineinhalb Stunden südöstlich von Paris. Die kleine Stadt liegt im Winterschlaf. Keine Spur von Wein, Senf und Gesang. Die sanften Hügel des Burgund, durch die ich auf der Zugfahrt dahingerollt bin, sind mit der Dämmerung verschwunden. Die Fassaden: grau. Seit zwanzig Minuten warte ich nun schon auf ein Taxi. Der Hotelier zuckt die Schultern, das sei hier eben so. Doch es ist zu weit, um durch die Kälte zum Consortium zu laufen – einem der besten Museen für Gegenwartskunst in ganz Frankreich. Yayoi Kusama, Lynda Benglis und Julia Scher hatten hier schon große Einzelausstellungen. Alle paar Monate trifft sich die internationale Kunstwelt im hellen Bau aus Glas und Stein.

Heute ist sie für Jean-Marie Appriou angereist. Vielleicht erklärt das auch den Mangel an Taxen. Denn Appriou ist einer der spannendsten jungen Künstler aus Frankreich. Sein Werk, das er seit fünf Jahren ausstellt, ist so eigentümlich und herausragend, dass Galeristen, Sammler und Kuratoren ihn umschwärmen wie die Geister, die aus seinen Skulpturen aufsteigen. Appriou's Kunst hat etwas Außerweltliches. Magisch-mystische Hybridwesen, in denen Pflanzen, Tiere und Menschen eins werden, kreierte er aus Metall, Keramik und Glas, wobei der handwerkliche Prozess stets sichtbar bleibt und Raum für Fehler und Zufälle lässt.

Appriou stammt aus der Bretagne, genauer gesagt aus dem Finistère, was übersetzt so viel heißt wie „das Ende der Welt“. Und so fühlt sich seine Kunst auch an: Die Zauberer, Feen und Könige versunkener Städte und verwunschener Seen, wie sie in den Sagen seiner Heimat auftauchen, fließen darin genauso ein wie die Gischt und Gesteinsbrocken am Ufer des Atlantiks, wo Appriou groß geworden ist.

„Schon als ich fünf Jahre alt war, habe ich meine Hände in Ton gegraben. Ich spürte die mythologische Energie des Materials“, hat er mir erzählt, als ich ihn im Frühjahr in seinem Atelier vor den Toren von Paris besuchte. Damals bereitete er mit seinen Assistenten gerade drei riesige, seltsam verzerrte Fantasy-Pferde aus gebürstetem Aluminium vor, die nun am Eingang des New Yorker Central Park stehen – leichte, tänzerische Antireiterstandbilder, in denen die Tiere selbst zu Akteuren werden. Auch die Lyon Biennale stand an, wo er einen ganzen Raum mit silbrig schimmernden Dornröschenhecken füllte, die den Betrachtern den Weg versperrten. Und in den Pariser Tuileries ragt nun ein kleiner Märchenwald aus dunkelmetallischen Zypressen und Höhlen auf, aus denen Hände herauswachsen wie aus Gräbern. Diese Arbeiten waren zuvor in der Galerie Eva Presenhuber in Zürich zu sehen, die ihn seit Anfang des Jahres vertritt.

Heute ist die Galeristin mit ihrem Direktor Andreas Grimm angereist, um ihrem Neuzugang die Ehre zu erweisen. Aus New York und Brüssel stehen die Galeristen von „Clearing“ Spalier, wo Appriou seit 2016 im Programm ist, und aus Köln ist Jan Kaps nach Dijon gekommen, der ihn 2015 als Erster vertrat. „Seabed“ hat der Künstler seine Ausstellung genannt.

Er zeigt hier kindliche, mit Seesternen übersäte Aluastronauten, einen Hai, aus dem eine Art Meeresherrin herauswächst, sowie Bronzereliefs und Lithografien mit langgezerrten Walen, Kraken, Seepferdchen und Meerjungfrauen. Das alles erinnert an die

*Jean-Marie Appriou*  
 Blau, 2019  
 (author: Gesine Borchardt)  
 3/4

märchenhafte Metaphorik von William Blake, Arnold Böcklin oder des Alien-Erfinders H. R. Giger – Künstler, die Appriou beeinflusst haben und die seiner Figuration einen altertümlichen, apokalyptischen Touch verleihen. Doch rückwärtsgewandt ist hier gar nichts. Appriou's Wesen sind Teil einer Erzählung, in der Natur, Mythos und Fantasie sich auffalten wie ein Fächer, der den morbide-dekadenten Hauch des Symbolismus in unsere Gegenwart wedelt. Sein Werk hat die seltsame Historizität und den Horror eines Science-Fiction-Films, in dem die Vergangenheit als Gespensterscheint und uns den Weg in die Zukunft weist.

Dabei wird immer wieder klar, wie leidenschaftlich Appriou mit Material umgeht, was in Zeiten von 3-D-Druckern und KI nicht selbstverständlich ist. Angefangen hat das zu Hause am Meer, als er gemeinsam mit seinem Vater dessen Keramikofen reaktivierte und später noch einen zweiten dazu baute. Nach dem Kunststudium in Rennes ging er nicht wie die anderen direkt nach Paris, sondern wieder zurück zu seiner Familie, um weiter so arbeiten zu können, wie es seinem Drang nach Natur, Handwerk und Material entsprach. In Paris lebt er erst dieses hohe Atelier auf dem historischen Industriefeld und die Assistenten bezahlen kann und Zugang hat zu Werkstätten für Glasbläserei, Keramik und Metall. „Aber ich lerne keine Techniken. Ich finde einfach meinen Weg“, antwortete Appriou auf meine Frage, wie er so virtuos mit all diesen verschiedenen Materialien umgehen könne. Bei Metall, erklärt er, gehe alles viel schneller als mit Keramik. Da wisse man nie, wie sie aussieht, wenn man sie nach drei Tagen aus dem Ofen nimmt. „Form, Farbe und Haptik verändern sich, das Stück ist nicht mehr ganz deins. Es ist so, als würdest du dein Kind zum ersten Mal alleine Zug fahren lassen.“

“ Heute reist Appriou selbst um die Welt. Als Nächstes geht es zu Soloschauen nach Mailand zum Ausstellungsraum Kura, und für April hat ihn Takashi Murakami (der letzten Mittwoch die Künstlerausgabe der WELT gestaltete) nach Tokio eingeladen, in seine Galerie Kaikai Kiki. Was Appriou auszeichnet – und das spürt man auch an diesem Abend im Consortium – ist diese wache, schnelle und untrüglich intuitive Art, mit der er seine Arbeit vorantreibt. Andere heben bei solchem Erfolg schnell ab, machen zu schnell zu viele und immer größere Arbeiten, die nicht mehr den Charme und die Fantasie des Anfangs besitzen, so als könnten sie es kaum abwarten, Milliardenvorgärten und Privatmuseen mit teuren Produktionen zu befeuern, die am besten noch nach China outsourct werden. „Das ist ein seltsames Konzept. Nicht für mich“, sagt Appriou dazu. Und tatsächlich hat man bei ihm den Eindruck, dass es immer noch der Junge von der Küste ist, der hier spricht, die Hände im Matsch und den Kopf in den Mythen der Bretagne.

So sehr er hier in Dijon im Mittelpunkt steht, mit Sammlern reden und Kuratoren etwas versprechen muss: Appriou's Blick ist immer auch woanders, nämlich in seiner eigenen Welt. Die nicht zu verlassen, ist die größte Herausforderung, der sich Künstler heute stellen müssen. Bei Appriou spürt man es ganz deutlich: Im Herzen lebt er immer noch am Ende der Welt.

Auch Dijon fühlt sich um Mitternacht an wie ein Flecken im Niemandsland. Kein Taxi, nirgends. Die Dinnerparty im Keller des Museums ist noch nicht vorbei, doch wer aufbricht, ist motorisiert. Schließlich nehmen mich zwei Winzer aus der Umgebung

*Jean-Marie Appriou*  
Blau, 2019  
(author: Gesine Borchardt)

4/4

mit und verirren sich zwanzig Minuten lang im stockdusteren Straßengewirr, bis sie mich am Bahnhof absetzen. Irgendwo hier ist mein Hotel. Erst jetzt fällt mir auf, dass es „Oceanea“ heißt. Das macht natürlich normalerweise keinen Sinn – aber jetzt schon. Denn für drei Monate liegt Dijon tatsächlich am Meer.